

Viel Einsatz und Idealismus für die Big Band trotz widriger Umstände

Jonas Winterhalter

Eine neue Generation junger Orchesterleiter bereichert derzeit die Jazz-Landschaft. Trotz widriger ökonomischer Umstände verschaffen sich neue Big Bands mehr und mehr Gehör. Eine ganz besondere kommt aus Südbaden, aus dem beschaulichen Freiburg. „Eleven things to say“ hat die Jonas Winterhalter Big Band. Das Debüt-Album des jungen Freiburger Orchesterchefs beschreitet auf dem Boden der Jazztradition zwar keine ganz neuen Wege, doch überrascht die Eleganz, mit der frische Einflüsse des modernen Jazz, der Klassik und des Pop unbekümmert verarbeitet werden. Auf die Vielfalt musikalischer Ausdrucksmöglichkeiten legt Winterhalter allergrößten Wert. Dabei werden die Grenzen des Swing stets gesprengt.

Klassische Frage am Anfang: wie bist du zum Jazz gekommen?

Durch meinen ersten Lehrer, Thomas Schoch, der mich sechs Jahre lang an der Trompete unterrichtete, kam ich früh mit improvisierter Musik in Kontakt. Erste Big-Band-Erfahrungen machte ich dann an meiner Schule. Der Lehrer dort war zwar kein Jazzer, aber ein begeisterter Orchesterleiter und ein sehr wichtiger Förderer für mich. Wir haben Jazz-Klassiker in einfachen Arrangements gespielt. Der entscheidende Schritt war für mich aber die von Tom Timmler geleitete Big Band der Jazz und Rock Schulen Freiburg. Ich war 15 Jahre alt damals.

Warum nicht zuerst das Freiburger Schüler Jazzorchester?

Das war reiner Zufall. Durch die Big Band der Jazz und Rock Schulen kam ich in die Constellation Big Band. Gleichzeitig war ich auch Mitglied in Werner Englerts Funky Devilz Groove Orchestra, einer Schüler-Band. So kam es, dass ich gleichzeitig schon in vier oder fünf Big Bands spielte.

Gab es diesbezüglich stilistische Unterschiede?

Was Tom Timmler machte, unterschied sich von allen anderen Big Bands. Die Stücke waren viel schwerer, z.B. aus dem Repertoire von Thad Jones. Es ging nicht so sehr um Auftritte, sondern vielmehr darum, zu lernen. Ich würde diese Big Band als Working Band bezeichnen, auch weil wir oft nicht ganz komplett waren. Thad Jones war sowohl von der Trompete her als auch vom Hören eine Überforderung. Ich musste entscheiden, ob ich aufhöre oder deutlich mehr übe. Glücklicherweise habe ich mich für das Letztere entschieden.

War Thad Jones dann ein Vorbild für dich?



Nein, Trompete wollte ich schon immer spielen. Blasmusiker haben mich schon als Kind bei ihren Auftritten fasziniert, an Fastnacht zum Beispiel. Am Anfang war ich überzeugt, dass man genau wissen musste, wie weit man die Ventile herunterdrücken muss, damit dieser oder jener Ton kommt. Als ich bei meiner ersten Unterrichtsstunde dann mitbekam, dass man immer ganz herunterdrücken muss, dachte ich: OK, das ist doch einfach. Drei Jahre lang hatte ich bei meinen Eltern gebettelt, bis ich dann mit 11 Jahren Unterricht bekam. Später kam das Flügelhorn dazu.

Du hast in Basel studiert, nicht so weit ent-

fernt von deiner Heimatstadt Freiburg. War dies der entscheidende Grund, nach Basel zu gehen?

Nein. Ich wollte unbedingt zu Matthieu Michel, der dort unterrichtete. Jeder, der diesen Schweizer Trompeter einmal gehört hat, weiß, warum ich mich für diesen Lehrer entschieden habe. Ich hatte ihn in der George Gruntz Concert Jazzband gehört, die bei uns im Jazzhaus auftrat. Er lud mich zum Sound-Check ein und zu einer Probestunde. Dann war alles klar. Nach drei Jahren Studium bei ihm, waren wir beide uns einig, dass ich einen Wechsel bräuchte. Durch die Kooperation der Schweizer

Jazzhochschulen brauchte ich die Hochschule nicht zu wechseln, sondern nur den Hauptfachlehrer. So nahm ich ein Jahr lang Stunden bei Bert Joris in Bern.

Wie kam es dann zu deiner aktuellen Big Band?

Die Big Band stellte ich zu meiner Abschlussarbeit in Basel zusammen. 2012 machte ich den Master. Das Konzert fand im „bird's eye jazzclub“ statt. Ich dachte, wenn ich eine Big Band gründe, dann jetzt. Es sind alle Musiker da, so dass es organisatorisch relativ einfach war. Heute sind noch viele von damals, die mit mir studiert haben, dabei, allerdings weit verteilt, so dass wir uns nur noch ein bis zwei Mal im Jahr treffen.

Jetzt eben auch für das Debüt-Album. Ein Tag fanden die Satzproben statt, jede Section probt mit mir 3 bis 4 Stunden. Dann probten wir zwei Tage zusammen, um uns für die Konzerte und die Aufnahmen einzuspielen. 8 der 11 Stücke auf „Eleven Things To Say“ sind komplett neu und erst im Sommer 2016 entstanden.

War es schwer, ein Label zu finden?

In diesem Fall eher nicht. Ich traf Eva Bauer-Opelland vom gleichnamigen Studio, als sie im Rahmen der Kulturbörse in Freiburg war und sie hat mir sofort angeboten, die Aufnahmen auf Neuklang zu veröffentlichen.

Deine Big Band ist klassisch besetzt mit 5 Saxophonisten, 5 Trompetern und vier Posaunisten sowie der Rhythmusgruppe. Wer sind die Musiker im Einzelnen?

Schlagzeuger Severin Rauch hat mit mir in Basel studiert, Bassist Sebastian Gieck kam 2016 neu in die Band, beide leben in Bayern. Gitarrist Johannes Maikranz ist Freiburger, wir spielten schon in Jugendbands zusammen. Mit dem Pianisten Oliver Friedli, einem Schweizer, habe ich schon in kleineren Formationen gespielt. Wichtig ist für mich, dass ich mich mit den Musikern sehr gut verstehe, gerade mit der Rhythmusgruppe. Sie hat einen besonderen Job, da sie mal nach Noten spielt, dann wieder nicht. Es müssen Musiker sein, die gut vom Blatt spielen können. Sie dürfen aber nicht abgelenkt sein, damit sie ihre kreative Qualität ausspielen können. Wenn diese Balance stimmt bin ich total happy. Ich gebe ihnen die Noten und sie können sie frei interpretieren, wie sie wollen. Diese Spontaneität ist mir sehr wichtig, da sie die Stücke lebendig macht. Ich habe da sehr großes Vertrauen in meine Musiker und so entdecke ich auch auf der CD, die ich oft gehört habe, immer wieder etwas Neues. Der Trompetensatz ist für mich natürlich speziell, weil ich selbst Trompete spiele. Mit Charles Wagner aus den USA habe ich einen super Leadtrompeter in der Big Band. Komplettiert wird der Satz durch Wolfgang Zumpe, Silvan Schmid und Christof Mahnig, die allesamt auch tolle Solisten sind. In Basel gibt es glücklicherweise einen großen Pool von Posaunisten, da viele bei Adrian Mears studieren wollen, der ein wirklich außergewöhnlicher Lehrer ist. Lou Lecaudey, Marc Roos, Lukas Wyss und Lucas Wirz (Bassposaune und Tuba) begeistern mich mit ihrem Sound und ihren technischen Fähigkeiten, wie zum Beispiel in der Soli-Passage von „Kathmandu“.

Von den Saxophonisten ist Sarah Chaksad sehr wichtig, nicht nur als Instrumentalistin, sondern auch für die Organisation. Sie unterstützt mich auch bei der Finanzierung der Projekte. Für die CD-Produktion kam der Berner Altist Matthias Kohler in die Band. Joscha Arnold, Sebastian von Keler und Fabian Willmann sind schon lange dabei und haben den Sound der Big Band maßgeblich mitgeprägt.

Bist du oft Solist in deiner eigenen Band?

Weniger als ich will. Ich musste beim ersten Konzert natürlich viel spielen, weil es meine Prüfung war. Dirigieren und Spielen können schnell zur Überforderung werden. Wenn ich vorne stehe, kann ich nicht in der Section mit-

Jonas Winterhalter: „Die Rhythmusgruppe hat einen besonderen Job, da sie mal nach Noten spielt, dann wieder nicht. Es müssen Musiker sein, die gut vom Blatt spielen können. Sie dürfen aber nicht abgelenkt sein, damit sie ihre kreative Qualität ausspielen können. Wenn diese Balance stimmt bin ich total happy. Ich gebe ihnen die Noten und sie können sie frei interpretieren, wie sie wollen. Diese Spontaneität ist mir sehr wichtig, da sie die Stücke lebendig macht“

spielen, es klingt dann einfach nicht gut. Deshalb gibt es mit mir 5 Trompeter. Auf der CD spiele ich drei Soli. Es ist aber nicht vorrangiges Ziel des Projekts, mich als Solisten zu präsentieren. Es ist ein Kompositions-Projekt. Ich spiele natürlich gerne, z.B. die Flügelhorn-Passagen auf der CD bei „One“ und „Ten“.

Bist du in einer Big Band, die du nicht leitest, in der du bloßes Mitglied bist, entspannter?

Klar, ich habe dann nur die Rolle des Trompeters. Ich spiele Soli, aber auch gern im Satz. Für mich ist es total entspannt, da ich mittlerweile vieles im Zusammenhang mit Big Bands verstehe.

Wie schaffst du es, ein 18-köpfiges Orchester zusammenzuhalten? Wie gelingt dies organisatorisch, künstlerisch, menschlich?

Grundvoraussetzung ist, dass alle Jazzmusiker Idealisten sind und immer motiviert, in einer Big Band zu spielen. Die Bezahlung lässt meist zu wünschen übrig, weil wir eben so viele sind. Ich hatte Riesenglück, weil alle wussten, worauf sie sich einlassen. Organisatorisch bedeutet es, dass man mindestens ein Jahr im Voraus plant. Für die CD waren Anfang 2015 schon alle Termine klar. Das ist die Grundvoraussetzung, dass die Arbeit funktioniert, sonst hat man keine Chance. Alle haben auch ihre eigenen Bands und machen Tourneen. Die künstlerische Arbeit

empfang ich immer am schwierigsten. Anfangs ist man so dankbar, dass überhaupt alle da sind, da fällt es nicht leicht, klare Ansagen zu machen. Aber ich bin da hineingewachsen und weiß mit jedem Projekt genauer, was ich will.

Die Stücke und Noten werden vorab verschickt?

Ja, einen Monat vorher, wenn es gut läuft. Man kommt manchmal schon in Zeitdruck.

Könnt ihr alle 15 bis 20 Stücke abrufen und spontan spielen?

Die meisten Musiker, die von Anfang an dabei sind, können es. Ich würde aber nicht ungeprobt ein Stück, das wir lange nicht mehr gespielt haben, im Konzert spielen. Die alten Stücke genügen heute nicht immer meinen Ansprüchen und an ihnen müsste gefeilt werden. Einige Stücke im aktuellen Repertoire habe ich mehrmals überarbeitet.

Wie entstehen die Stücke? Komponierst du auf dem Klavier?

Ich bin kein guter Pianist, ich bin eher ein handwerklicher Komponist und ich liebe es verschiedene Kompositionstechniken auszuprobieren und zu kombinieren. Manchmal habe ich eine rein musikalische Idee, oder ich gehe von einem bestimmten Rhythmus aus, in anderen Momenten steht am Anfang eine eher emotionale, thematische Idee, die dann vertont wird. Es gibt beides bei mir. Bevor ich die Stücke in ihrer Endfassung aufschreibe, versuche ich den einzelnen Ideen auf den Grund zu gehen und sie wirklich „auszuwringen“. Das entstandene Material dient mir dann quasi als Skelett für das fertige Stück.

Wie sind Struktur und Hierarchie im Orchester gegliedert?

Der Vorteil in dieser Band ist, dass alle Mitglieder aus kleinen Ensembles kommen. Nur der Lead-Trompeter ist ein richtiger Big-Band-Spezialist. Alle anderen sind auch Solisten; sie hören sich gegenseitig zu und hören genau, was gemacht wird. Wir sind alle ungefähr gleich alt, kennen uns gut. Es ist nicht so, dass ich alles bestimme. Es gibt immer wieder Anregungen und Diskussionen.

Du machst zum Ausgleich Ultra-Marathon im Himalaya.

Genau, das mache ich jetzt seit einigen Jahren. Ich bin schon in Nepal, aber mittlerweile auch einige lange Läufe in den Alpen und im Schwarzwald gelaufen. Am Start kann man sich das nicht wirklich vorstellen: 100 km laufen an einem Tag, über 7000 Höhenmeter – man geht das an, ohne zu wissen, ob man es wirklich schaffen kann. Mit der Big Band verhält es sich ähnlich abenteuerlich. Ich empfinde viel Gewinn dabei, auch wenn ökonomisch wohl wenig Nutzen darin steckt.

Interview: Reiner Kobe

Foto: Felix Groteloh

CD: Jonas Winterhalter Big Band „Eleven Things To Say“, Neuklang NCD 4162